

Carrie Jones • Verhängnisvolles Gold

cbt



#### DIE AUTORIN

Carrie Jones studierte kreatives Schreiben am Vermont College, bevor sie anfing, als Redakteurin für Zeitungen und Zeitschriften zu arbeiten und nebenher Jugendbücher zu schreiben. »Flüsterndes Gold«, der erste Band ihrer Romantasy-Serie, stand wochenlang auf der Bestsellerliste der New York Times. Die Autorin lebt und arbeitet in Maine – trotz der langen Winter und wegen der schönen Sommer.

Weitere lieferbare Titel von Carrie Jones:

**Flüsterndes Gold** (Band 1, 30819)

**Finsteres Gold** (Band 2, 30862)

Carrie Jones

# Verhängnisvolles Gold

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Ute Mihr





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier  
München Super Extra für dieses Buch liefert  
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage  
Deutsche Erstausgabe Mai 2013  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
© 2013 für die deutschsprachige  
Ausgabe cbt/cbj Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten  
© 2010 by Carrie Jones  
Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel  
»Entice« bei Bloomsbury U.S.A. Children's Books,  
New York.  
Aus dem amerikanischen Englisch von Ute Mihr  
Lektorat: Werner Wahls  
Umschlagfoto: © Ali Smith  
Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld  
MI · Herstellung: KW  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-570-30859-2  
Printed in Germany

*Für Emily –  
den tollsten und wunderbarsten  
Menschen überhaupt!  
Trink Wasser!*



Die Behörden untersuchen immer noch das mysteriöse Busunglück, bei dem vor Kurzem einige Schüler der Sumner High ums Leben gekommen sind. Die Polizei von Bedford teilte zwischenzeitlich mit, dass ein weiterer Junge vermisst wird, damit erhöht sich die Zahl der Vermissten auf acht. – NEWS CHANNEL 8

7

»Und ich darf mich echt nicht darüber beklagen, dass ich hier bin?«, frage ich, als wir ungefähr eine Stunde zu spät zum Winterball in der Bedford-Highschool ankommen. Damit das Gebäude mehr nach Ball und weniger nach Schule aussieht, ist das Licht in der Eingangshalle gedimmt. Von der Decke baumeln riesige Schneeflocken und Lichterketten. Das soll festlich aussehen, aber sie sind vom jahrelangen Gebrauch ganz schmuddelig. Das Weiß ist inzwischen eine Art schmutziges Gelb, das eher an verfärbte Zähne erinnert als an Schnee.

Meine hochgewachsene, bezopfte Halbelfenfreundin Cassidy legt den Arm um mich: »Wenn wir uns nicht über deinen neuen Status als Elf beklagen dürfen, dann darfst du dich nicht über den Ball beklagen.«

Issie stampft den echten Schnee von ihren pink- und goldfarbenen Absätzen und zwitschert: »Eigentlich finde ich schon, dass du dich ein bisschen beklagen darfst, aber nicht . . .«

»Nicht über Gebühr?«, schlägt Devyn vor und richtet seinen vogelartigen Körper zu ganzer Größe auf – als ob er mir zeigen wolle, dass er Issie beschützt. Aus dem Augenwin-

kel heraus beobachtet er mich dauernd, als könnte ich jede Sekunde angreifen. Das werde ich nicht tun, ich meine, ich glaube wenigstens nicht, dass ich es tun werde.

8     »Genau, nicht über Gebühr.« Issie strahlt ihn an. Es ist so süß, wie sie ihn anlächelt und er zurücklächelt, dass es mir einen leichten Stich versetzt. Nick und ich waren früher auch so. Dann ist er gestorben. Auf eine gewisse Art wenigstens. Ein Elfenkönig hat ihn getötet. Er starb in meinen Armen, dann nahm eine Frau mit großen Schwingen ihn mit an einen mystischen Ort, wohin nur Krieger gehen können, die im Kampf gefallen sind. Mir stockt der Atem, wenn ich bloß daran denke – an all das Blut, und wie er dann einfach weg war.

»Zara?« Cassidys Arm legt sich fester um meine Schultern, während wir weitergehen. Weil sie übernatürliche Kräfte hat und »in meine Seele« schauen kann, ist sie die Einzige, die mir hundertprozentig vertraut – wo ich mir doch nicht einmal selbst hundertprozentig traue. »Alles in Ordnung?«

Ich nicke. Ich will ihnen nicht den Abend verderben. Aber dann rieche ich es ... Dove-Seife, mit dem leicht metallischen Kupfergeruch von Blut. »Hier stimmt was nicht.«

Issie hakt sich bei mir unter. »Ich weiß, dass Nick dir fehlt, aber wir finden einen Weg, ihn wieder zurückzuholen ...«

Ich schüttle lauschend den Kopf. »Darum geht's nicht. In der Schule stimmt was nicht. Ich rieche Blut ... Blut und Angst.«

Issie lässt meinen Arm los, als Devyn ebenfalls stehen bleibt: »Ich rieche es auch.«

Dev und ich schauen uns an und stürmen den Flur hinunter. Über die Schulter rufe ich Issie und Cass zu: »Versteckt euch, alle beide, okay?«

Wir stürzen in die dunkle, geschmückte Cafeteria. Weiße, weihnachtlich anmutende Tannenbäume spreizen sich entlang der Wände. Hip-Hop-Rhythmen dröhnen. Die Menschen bewegen sich wild, aber sie tanzen, sie rennen nicht um ihr Leben. Devyn und ich bleiben stehen. Wir mustern die Kleider und Anzüge und riechen den Schweiß und das viel zu intensive Parfüm.

9

»Siehst du was?«, frage ich.

Er will gerade verneinen, da zeigt er auf einmal in die dunkelste Ecke, wo künstliche Weihnachtsbäume die Sicht darauf verstellen, was neben den Getränkeautomaten vorgeht: Zwei Mädchen in kuriosen Outfits zerren an einem Jungen, den ich nicht erkenne. Sie ziehen an seiner Krawatte und wollen ihn offenbar durch den Notausgang hinausbugisieren. Er blutet aus der Nase und am Handgelenk. Das ist das Blut, das ich rieche, und obwohl er ziemlich offensichtlich Alkohol getrunken hat, rieche ich auch seine Angst. Sie perlt von ihm ab, als wäre sie aus einem festen Stoff wie eine farbige, gelbe und dunkelbraune Schicht, die ihn umgibt.

»Dev ...«, fange ich an.

»Ich verwandle mich hier nicht«, unterbricht er mich.

»Die Leute sehen mich doch alle.«

Devyn kann sich als Werwesen in einen Adler verwandeln.

»Gib mir Rückendeckung.« Ein totaler Rollentausch, denn normalerweise gebe ich den anderen Deckung. Ich bahne mir einen Weg durch die tanzenden Gruppen und Paare, die so in sich versunken sind, dass sie nichts um sich herum wahrnehmen.

»Es sind zwei«, flüstert Devyn an meinem Ohr.

»Devyn ... lass mich vorausgehen«, wiederhole ich noch

einmal und versuche, mich zu beeilen, ohne aufzufallen. Die Mädchen zerren den Jungen zu der Tür mit der Aufschrift NOTAUSGANG. Sie bewegen sich ziemlich schnell, und wenn sie ihn hinausbringen, ist er verloren. Sie sind nämlich keine normalen Mädchen, sondern Elfen. Sie werden ihn beißen und ihn quälen und ihm die Seele aussaugen, bis er wahnsinnig wird oder stirbt.

Woher ich das weiß? Ich bin selbst ein Elf.

Mit einem Satz lande ich zwischen ihnen und der Tür. Wie ich sehen sie aus wie Menschen, weil sie ihre blaue Haut und ihre scharfen Zähne unter einem Zauber verbergen. Eine trägt ein rotes Kleid, das aussieht und riecht, als würde es schon seit den Achtzigerjahren in einem Goodwill-Laden hängen. Wegen der Puffärmel mit Schulterpolstern sieht sie aus wie ein Footballspieler und die Monsterrüschen unten am Saum tragen nichts zur Verbesserung des Looks bei. Die andere trägt ein tief ausgeschnittenes schwarzes Kleid, das nur Supermodels überhaupt anschauen sollten. Ihre Haare hat sie zu einer Banane hochgesteckt.

»Hört auf«, sage ich.

Das Achtzigerjahrekleid hebt die Augenbrauen: »Wir haben viel zu viel Spaß, um aufzuhören.«

Wie originell.

Die zweite Elfenfrau, die aussieht wie eine rothaarige Barbie, fletscht die Zähne, während sie mit den Wimpern klimpert, was auch ohne das Blut auf ihren Zähnen merkwürdig ausgesehen hätte.

Ich versuche, möglichst energisch zu klingen: »Aufhören, habe ich gesagt.«

Sie lachen.

Ich sehe echt nicht besonders furchterregend aus – Elf hin oder her –, aber mich auszulachen, das geht gar nicht. Ein

schrecklicher, urtümlicher Zorn brandet in mir auf, während ich einen Schritt nach vorn mache und der Junge zwischen den Elfen nach hinten stolpert und gegen die Wand fällt. Sein Jackett schiebt sich an seinem Rücken zusammen, während er nach unten rutscht. Devyn stürzt herbei, um ihm zu helfen, aber die bösartige rothaarige Barbie schubst ihn gegen mich. Ich packe ihn an der Taille und springe um ihn herum.

»Jetzt mal ganz ruhig!« Ich zeige mit dem Finger auf sie wie eine strenge Lehrerin. »Ihr zieht jetzt Leine. Das ist meine Schule, hier macht ihr nicht mit den Leuten rum, ist das klar?«

»Und wie wollt ihr uns daran hindern, du und Mr. Bohnenstange?« Barbie streicht sich, offensichtlich unbeeindruckt, die Haare hinter die Ohren.

»Grrr. Warum deine Schule? Es riecht hier wie in einem Einkaufszentrum«, sagt die andere.

Ich antworte ihnen nicht, sondern zwinge die Erste zum Wegsehen, während der betrunkene Junge zu Boden plumpst und wegkrabbelt.

»Ich will euch nicht wehtun«, sage ich und mache einen Schritt auf sie zu, »das ist eure letzte Chance.«

»Sie ist Pazifistin, müsst ihr wissen.«

Warum sagt Devyn das? Will er mich daran erinnern, wer ich früher war, oder sich selbst?

»Wisst ihr, was das bedeutet?«, fügt er hinzu.

Sie schauen uns verständnislos an.

»Es bedeutet, dass ich nicht ans Kämpfen glaube«, erkläre ich und trete noch einen Schritt näher. Die Spannung ist mit Händen zu greifen. Beide sind bereit zuzuschlagen, mich mit Zähnen und Klauen zu zerreißen. Ich habe keine Ahnung, ob ich mit ihnen fertig werde. Seit ich ein Elf bin,

bin ich stärker, aber all die Gefühle, die mich durchströmen ... ich weiß nicht, ob ich sie kontrollieren kann.

Nick würde die Stärkere zuerst niedermachen und damit ein Zeichen setzen. Also beschließe ich, genau das zu tun. Meine Hand fährt nach vorn und packt Barbie am Handgelenk. Ich drücke zu und versuche, meine Beine unter sie zu schieben, um sie zu Fall zu bringen, aber sie ist auf der Hut und weicht zurück. Ihre freie Hand schlägt in meinen Bauch. Ich stöhne, aber auch ich falle nicht. Stattdessen tue ich, was mir als Erstes einfällt: Ich trete wieder mit dem Fuß nach ihr, aber diesmal ist es, als wäre ein Schalter umgelegt worden. Ich bin viel schneller, als ich eigentlich sein sollte. Der Schlag trifft ihr Schienbein. Sie schwankt und ich trete noch einmal gegen ihren Oberschenkel.

Dann packe ich ihre Haare. Meine Finger krallen sich in ihre Hochsteckfrisur. Ich reiße ihren Kopf näher heran und flüstere ihr ins Ohr: »Verschwindet, bevor ich deine Schühchen *und* dein Kleid *und* dein Gesicht ruiniere.«

Sie fletscht drohend die Zähne, aber sie kann sich nicht rühren.

»Devyn, schaut jemand?«, frage ich.

»Nö.«

Die andere Elfenfrau knurrt. »Gut. Wir gehen. Können wir das Fleisch mitnehmen?«

Sie zeigt auf den betrunkenen Jungen, der zu dem Tisch mit den Getränken zurückkriecht.

»Nein. Das war nur eine Warnung. Ich rate euch zu verschwinden, bevor ich meinem Pazifismus ganz abschwöre und euch töte. Sagt eurem kleinen König – wer ist überhaupt euer König?«

»Frank«, antwortet Barbie.

»Frank«, wiederhole ich und lasse den Namen auf mich

wirken. Nicht mein biologischer Vater, sondern Frank. Frank, der all die Elfen meines Vaters frei ließ, die wir in dem alten viktorianischen Gebäude im Wald eingesperrt hatten. Frank, der meinen Freund Nick getötet hat. »Nun, sagt Frank, dass er einen lächerlichen Namen hat für einen Elfenkönig und sagt ihm auch, dass ich es nicht dulde, dass seine unbedeutenden Gefolgsleute Jugendliche an meiner Schule angreifen. Verstanden?«

13

»Und dass sie die vermissten Jungs zurückbringen sollen«, fügt Devyn hinzu.

In meinem Magen klumpt sich etwas zusammen. Es ist Angst. Ich schaue Devyn an. Was ist passiert, seit ich mich verwandelt habe? »Wie viele?«

»Zu viele, um sie zu zählen«, sagt das Achtzigerjahrekleid. »Die Leute hier sind so leicht zu kriegen. Und zu töten. Und in Angst und Schrecken zu versetzen. Sehr amüsant.«

Zorn kratzt in meiner Kehle. »Nie wieder. Sagt ihm: nie wieder. Die Menschen hier sind kein Spielzeug.«

Sogar ich höre die Drohung in meiner festen, klaren Stimme. Ein Trommelwirbel, der von Krieg kündet, rauscht durch die Luft.

Das Achtzigerjahrekleid antwortet nicht, dafür spricht ihre Freundin: »Wer bist du, dass du Frank zu sagen wagst, was er zu tun hat?«

Gute Frage. Ich schiebe Barbie zum Notausgang und suche nach einer schlagfertigen Antwort. Aber bevor ich etwas sagen kann, antwortet Devyn für mich, fast als wäre er stolz darauf, dass ich mich verwandelt habe: »Sie ist Zara White, eine Elfenkönigin.«

Das Leben in der kleinen Küstenstadt in Maine geht seinen gewohnten Gang. Obwohl acht Jungen vermisst werden, feierten die Jugendlichen des Ortes heute Abend an der Highschool den alljährlichen Winterball. – NEWS CHANNEL 8

Nachdem die beiden Elfenfrauen draußen vor der Tür entsorgt sind, suchen Devyn und ich Issie und Cassidy, die vor den Toiletten auf uns warten. Devyn mustert mich weiterhin aus dem Augenwinkel, aber vielleicht traut er mir ja jetzt ein bisschen mehr, nachdem ich die Elfen abgefertigt habe. Dass ich mich dabei weder blau verfärbt noch in ein wildes Tier verwandelt habe, macht mich ein bisschen zuversichtlicher, was meine neue Identität betrifft. Aber eigentlich weiß ich gar nicht, was es bedeutet, ein Elf zu sein. Ob sich dadurch auch mein Inneres verändert hat, der Teil, in dem meine Seele sitzt, der pazifistische Teil von mir?

»Ist in der Cafeteria eine Katastrophe passiert?«, fragt Is, während sie, Cassidy und ich die leere Toilette betreten. »Gibt es Tote? Bitte sag mir nicht, dass alle tot sind.«

»Niemand ist tot«, sage ich seufzend und fasse mir an den Kopf. »Nur meine Frisur ist hinüber.«

Vor dem Spiegel erzähle ich ihnen, was passiert ist. Cassidy schlingt meine Haare zu einem wirren Knoten, während Issie an dem angetrockneten Blut an meinem Arm herumrubbelt. Im Spiegel betrachte ich die dunklen Ringe unter meinen Augen und mein erschöpftes Gesicht. »Ich sehe furchtbar aus.«

»Nein«, lügt Issie. Ihre Unterlippe zittert, deshalb weiß ich, dass sie lügt.

Cassidy packt mich von hinten an den Schultern und stützt ihr Kinn auf meinen Kopf: »Du siehst aus wie eine Kriegerin.«

»Ja!«, stimmt Issie zu. »Eine ein bisschen zu kurz gera-  
tene Kriegerin. Eine Elfenkriegerin.«

Es entsteht eine unbehagliche Pause.

»Fühlst du dich anders?«, fragt sie jetzt mit einer viel sanfteren Stimme. »Jetzt, wo du ganz und gar... du weißt schon...«

»Ja«, nicke ich. »Stärker. Ich fühle... ich rieche besser... als ob meine Sinne schärfer wären..., aber ich fühle mich auch viel reizbarer, verstehst du? Als ob ich wegen jeder Kleinigkeit ausrasten könnte.«

»Besonders wenn sich bösartige Elfenfrauen an Mitglie-  
dern der männlichen Schülerschaft vergreifen?«, schlägt Issie vor.

»Ja, besonders dann«, stimme ich zu, während ich mir Cassidys Wimperntusche borge. So was sollte man eigentlich nicht tun, aber bei meinem irrwitzigen Leben kommt es auf dieses besondere Gesundheitsrisiko auch nicht mehr an. »Nicht zu fassen. Werden wirklich so viele Jungen vermisst? Acht? Das ist ja schrecklich, Is. Wir müssen Nick zurückholen und dem ein Ende machen.«

Cierra öffnet schwungvoll die Tür, neben ihr Callie, die ihren knallblauen Irokesenschnitt mit Bändern verziert hat. Die beiden grüßen mit einem Lächeln und alle machen sich gegenseitig Komplimente für ihre Outfits. Dann verschwinden die beiden in den Kabinen. Issie beugt sich vor und flüstert: »Was willst du tun? Sollen wir alle nach Hause gehen?«

Das würde ich gern tun, aber es wäre egoistisch. »Nö, ich möchte sehen, wie ihr beide, du und Dev, tanzt.«

»Echt?«

16     »Ich schwöre«. Ich hebe die Hand zum Pfadfinder-Ehrenwort. »Und wir tun einfach so, als wäre alles normal. Übernatürliche Bedrohungen, die vor dem Notausgang lauern, gibt's einfach nicht.«

»Dann üben wir uns also im Leugnen.« Cassidy kratzt sich lächelnd an der Taille.

»Jep.« Ich strecke die Hand aus und wische ein Mascara-Klümppchen an ihrem Auge weg. »Aber nur, bis der Ball zu Ende ist. Dann treten wir in Aktion.«

Um uns herum tanzen Menschen. Sie lachen, hopsen herum und amüsieren sich auf diese schmierige, schleimige Art, wie man das eben tut, wenn ein Fest eigentlich total lahm ist, das bemühte Getue es aber fast schon wieder cool macht. An der Wand entlang oder in kleinen Grüppchen stehen die Mädchen, die allein gekommen sind, und taxieren die partnerlosen Jungen. Ich gehöre jetzt auch zu den partnerlosen Mädchen, weil Nick weg ist. Wirklich weg.

Issie und Devyn gönnen sich eine Tanzpause. Issie legt einen Arm um mich, zieht mich an sich und schreit mir ins Ohr, weil sonst ihre feine Stimme in der wilden Musik untergehen würde: »Er fehlt dir, was?«

Mein Magen verkrampt sich. »Ja.«

»Wir finden ihn«, beharrt sie. »Und wir holen ihn zurück.«

Ich lächle sie halbherzig an und nicke, denn ich muss glauben, was sie sagt. Ich muss glauben, dass Nick in Walhalla noch am Leben ist und dass wir ihn irgendwie hierher zurückbringen können.

»Wir holen ihn«, schreie ich zurück und versuche, möglichst entschlossen und hoffnungsvoll zu klingen. Meine Lippen streifen Issies baumelnden pinkfarbenen Flamingo-Ohrring. Sie riecht nach Kokosnuss.

17

Sie antwortet mit ihrem typischen energischen Kopfnicken: »Genau. Das machen wir!«

Devyns Augen wandern zwischen uns hin und her. Seine Lippen sind zu einer schmalen Linie zusammengepresst, und ich bin sicher, ich weiß, dass er Zweifel hat.

In diesem Augenblick wechselt die Musik von laut und geil und hektisch zu langsam und ruhig. Ich stöhne auf. Devyn zieht Issie an sich. Er sieht müde aus von der körperlichen Anstrengung. Ich sehe an den Falten um seine Augen und den angespannten Lippen, wie er seine Schmerzen unterdrückt, damit Issie ihren Spaß hat und sich nicht sorgt. Er kann erst seit Kurzem wieder gehen. Er war bei einem Elfenangriff verletzt worden und gelähmt an einen Rollstuhl gefesselt.

Cassidy und ich bleiben nebeneinander stehen, während Issie und Devyn sich eng aneinandergeschmiegt hin und her wiegen. Sie sehen beide zerbrechlich aus, als hätten sie Vogelknochen.

»Sind sie nicht süß«, flüstert Cassidy mir ins Ohr.

Ich nicke. Sie duftet nach Lavendel und Kräutern.

»Alles in Ordnung mit dir?«

Ich nicke noch einmal.

Diesmal lässt sie es mir nicht durchgehen. Sie stößt mich mit der Hüfte an. »Lügnerin.«

Ich knie mich auf den Boden und fummle an dem schmalen silbernen Fußkettchen herum, das Nick mir geschenkt hat, eine Erinnerung an ihn direkt auf meiner Haut. Ich überprüfe den Verschluss, um sicher zu sein, dass er

nicht aufgehen kann. »Wenn ich sage, dass es total Scheiße ist, dann ist das eine Untertreibung.«

Sie fährt mir über den Kopf wie einem jungen Hund. »Klar, Süße, ich weiß. Dein Jammer ist nicht zu übersehen.«

Callie und Paul mit ihrem identischen Irokesenschnitt, seit ewigen Zeiten zusammen, gleiten Tango tanzend an uns vorbei, obwohl dieses Lied absolut kein Tango ist. Beide lächeln, und Callie winkt, indem sie einfach die Hand ein kleines bisschen anhebt.

Jay Dahlberg tritt zu uns und verbeugt sich gekünstelt. Als er sich wieder aufrichtet, hängen ihm seine dicken blonden Haare in die Augen. Er hebt die Hand wie ein Graf aus dem achtzehnten Jahrhundert: »Miss Cassidy, darf ich um diesen Tanz bitten?«

Sie kratzt sich am Hals, während sie hochtrabend und höchst gestelzt antwortet: »Es ist mir eine Ehre, Mr. Dahlberg.«

Er zieht sie an sich, und sie schaut mich über die Schulter hinweg an, als wolle sie fragen, ob es in Ordnung sei. Ich zeige ihr den hochgereckten Daumen und lehne mich an die Wand.

Nick und ich haben auch einmal langsam miteinander getanzt, spät am Abend, nachdem wir einen schrecklichen Film gesehen hatten, über ein Geistermädchen, das den ganzen Film über eigentlich gar nichts sagte, sondern so blass war, dass alle Menschen bei ihrem Anblick laut schrien. Nachdem das zum siebenundzwanzigsten Mal passiert war, sagte Nick: »Kein Wunder, dass sie die Leute umbringen will. Da muss man ja einen Komplex bekommen.«

Nach dem Film zog Nick mich aus seinem roten MINI und stellte mich unter den Sternenhimmel. Unter unseren Füßen knirschte der Schnee.

»Was tust du da?« Ich lachte, als er die Arme um mich legte.

»Ich rette uns den Abend.« Er zog mich näher an sich, so dass ich seinen Kiefernduft und seine Lederjacke roch. Wie warm er sich anfühlte. Er fühlte sich immer so warm an. 19

Die Musik aus seinem iPod im MINI wechselte zu einem langsamem U2-Stück. Er stand nicht so auf U2, aber ich, allerdings nur auf die alten Stücke aus den Achtzigern und Neunzigern. Und hier kam einer dieser Songs, ein eindringliches, ans Herz gehendes Lied über Liebe und Krieg.

»Du kannst dieses Lied nicht ausstehen«, murmelte ich in seinen Pullover. Da er so viel größer ist als ich, ging ich auf die Zehenspitzen, um ihm näher zu sein.

Er beugte den Kopf zu mir herunter und lächelte: »Aber du liebst es.«

Er hatte das Lied extra für mich heruntergeladen. Wie süß von ihm! Ich drückte mich noch enger an ihn, so eng ich konnte. »Weißt du, dass es darin um die polnische Solidarność-Bewegung geht?«

»Echt?«, fragte er mit gespieltem Erstaunen. Und dann küsstens wir uns. Seine Lippen passten perfekt auf meine.

»Zara.« Eine männliche Stimme an meinem Ohr lässt mich zusammenfahren. Der saubere Duft von Dove-Seife gemischt mit dem Duft von Pilzen ist fast zu viel für meine Nase. So rieche ich jetzt auch, denn es ist der spezielle Geruch von Elfenkönigen und Elfenköniginnen.

Astley steht vor mir, dunkelblond und groß. Er sieht viel kräftiger aus als noch vor ein paar Wochen, als er halb tot an einem Baum festgebunden war. Meine Haut kribbelt. In so kurzer Zeit ist so viel passiert. Ich habe Nick verloren. Ich habe meine menschliche Identität verloren. Und was habe ich gewonnen? Ich bin ein Elf geworden.

Ich packe den tadellos gekleideten Astley am Ellbogen und führe ihn mit schnellen Schritten in die Ecke, wo die Getränkeautomaten stehen, während ich die Leute auf der Tanzfläche im Auge behalte. Sie haben bemerkt, dass er da ist. Devyn macht Anstalten herüberzukommen, Cassidy ebenfalls, aber ich scheuche sie mit einer Handbewegung zurück und flüstere Astley laut zu: »Was hat du hier zu suchen? Nichts für ungut, aber ich hatte heute schon genügend Elfen am Hals, vielen Dank.«

Er antwortet nicht, stattdessen taxiert er mein Outfit: »Du siehst wunderbar aus. Ich kenne dich nur in löchrigen Jeans mit aufgemalten Friedenssymbolen. Darin siehst du ein bisschen asi aus, aber ...«

Er hält einen Augenblick lang unbehaglich inne, und ich weiß, dass er sich daran erinnert, wie ich mich nach seinem Kuss in einen Elf verwandelt habe, als ich nur noch ein schreckliches, blutiges Etwas war, wild und kaum bei Bewusstsein. Mein Gesicht wird vor Scham ganz heiß. Keine Ahnung, warum ich weiß, dass er daran denkt, aber ich weiß es.

»Ja ... na ja ... Issie und Cassidy haben mich eingekleidet, deshalb fällt der Asi-Look heute Abend aus«, erkläre ich und komme mir sehr selbstbewusst vor. Ich lasse seinen Ellbogen los und zupfe an der Korsage meines Kleides, damit ich nicht zu viel Haut zeige. Dann merke ich, wie albern das ist, denn er hat mich praktisch nackt gesehen, als er mich verwandelt hat. Ich lehne mich mit der Schulter an die Wand. *Denk nicht daran. Denk NICHT daran...*

Er kommt näher, stützt einen Arm gegen die Wand, die Hand dicht neben meinem Kopf, und fragt: »Wie haben sie es aufgenommen, dass du dich verwandelt hast?«

»Am Anfang waren sie ziemlich argwöhnisch«, unter-

treibe ich maßlos. Ich erzähle ihm nicht, dass sie mich zunächst nicht in Issies Haus lassen wollten oder dass Devyn mir regelrecht gedroht hat. »Aber mittlerweile haben sie es akzeptiert; ich glaube es wenigstens.«

21

Einen Augenblick lang spiele ich mit dem Gedanken, ihm zu erzählen, dass sie mir nur vertrauten, weil Cassidy überprüft hatte, ob ich böse Absichten hege. Sie kann das, weil sie im Gegensatz zu mir einen entfernten Vorfahren hat, der Elf war. Astley vertraue ich dagegen noch nicht so ganz, obwohl ich ihm so weit vertraut habe, dass er mir meine menschliche Identität nehmen und mich in einen Elf verwandeln konnte. Merkwürdig, aber wahr, wie fast alles in meinem Leben.

»Hast du gehört, was ich vorhin gesagt habe? Devyn und ich mussten zwei Elfenfrauen rausschmeißen, die an einem betrunkenen Typen rumgefressen haben.«

»Rausschmeißen?« Er hebt die Augenbrauen. Seine Stimme wird tiefer, wenn er verwirrt ist. Das bemerke ich zum ersten Mal.

Ich erzähle ihm die ganze Geschichte. Eine Minute lang sagt er nichts, dann berührt er leicht meinen Arm, streicht nur mit den Fingern darüber, als fürchte er, mich zu erschrecken. Es ist eine ganz schnelle Bewegung, dann zeigt er mit derselben Hand auf die Tänzer. »Sie sind alle so unschuldig, nicht wahr?«

»Unschuldig?« Es fällt schwer, Cierra und ihr gegenwärtiges männliches Spielzeug Jake als besonders unschuldig zu bezeichnen, so heftig wie sie in der Ecke rumknutschten. Mr. Burns, ein Lehrer, ist auch schon auf dem Weg zu ihnen. Power-Walking wie ein Profi.

»Sie haben keine Ahnung von all den magischen Wesen in ihrer Mitte. Wir beide sind Elfen. Dein Freund Devyn ist

ein Werwesen. Draußen in den Wäldern lauern massenhaft Elfen. Sie sammeln sich neu. Sie sind hungrig und voller Begierden.«

22

Ich wirble zu ihm herum. »Wir müssen sie beschützen.«

Er legt seinen Kopf ein kleines bisschen schief. Seine Haare fallen ihm kurz über die Augen und legen sich dann wieder an Ort und Stelle. Er steht sehr dicht neben mir. Ich weiche ein bisschen zurück, als er mit seiner super-ruhigen Stimme sagt: »Klar. Du musst unser Volk kennenlernen, Zara. Und das Volk muss seine Königin kennenlernen. Es wird an deiner Seite kämpfen.«

»Und wir müssen Nick finden«, beharre ich. »Wir müssen anfangen.«

Er antwortet nicht, sondern streckt die Hände aus. Die Musik spielt noch eine Ballade über Liebe und Verlust. »Tanzt du mit mir, Zara?«

»Ach...« Ich suche stammelnd nach Worten. »Ich... nein... äh... Nick...«

Bevor ich meinen Satz beendet habe, umfasst er mich. Er tanzt formell und sehr elegant, überhaupt nicht wie die anderen Typen hier. Das ist wahrscheinlich der Elfenkönig in ihm. Er erinnert mich an die professionellen Tänzer in den Tanzshows im Fernsehen. Seine Haltung ist aufrecht und seine Bewegungen sind fließend. Nicht zu vergleichen mit Nick, der wirklich tanzt wie ein tollpatschiger, großer Hund. Mit Astley zu tanzen ist ganz leicht. Es fühlt sich an, als hätte ich es schon immer gemacht.

»Gar nicht so schlecht, was?«, flüstert Astley dicht an meinem Ohr.

Ich weiche ein wenig irritiert zurück. »Ja. Ja. Nein... ich meine...«

Er lächelt über meine Verwirrung, aber er lässt mich

nicht los. Seine Hand drückt leicht gegen meinen Rücken. Es kommt mir vor, als wäre ich total eingestimmt auf jede seiner Bewegungen. Ob das einfach der normale Elfenspürsinn ist oder ob es daran liegt, dass er mein König ist? Keine Ahnung.

23

Sie kleiden sich auch unterschiedlich. Nick zieht sich an wie alle Jungen in Maine: klobige Stiefel oder Laufschuhe und Jeans, Klamotten aus einem der besseren Geschäfte in der Mall. Astleys Kleider dagegen sind teuer und aufwendig verarbeitet. Die Stoffe sind dichter gewebt und irgendwie stabiler. Sie erinnern mich an Schottland.

Ich nutze die Situation und stelle ihm ein paar Fragen, die mir schon die ganze Zeit im Kopf herumschwirren. »Hast du was rausgefunden? Hast du mit deiner Mutter gesprochen?«

Seine Mutter weiß angeblich, wie man nach Walhalla kommt, an diesen unzugänglichen mythologischen Ort, wo Nick wahrscheinlich ist. Astley runzelt die Stirn und zieht mich dann ganz an seine Brust, die sich mit jedem Atemzug hebt und senkt. »Sie ist verschwunden.«

»Verschwunden!« Diesmal reiße ich mich ganz von ihm los. »Wie praktisch.«

Seine Hand greift nach meiner, bevor ich reagieren kann. »Ich lüge dich nicht an, Zara. Sie macht das oft.«

»Okay«, sage ich, während er versucht, mich wieder näher an sich zu ziehen. Doch das wird nicht passieren. Ich sträube mich. Vor Enttäuschung klappern mir die Zähne. »Ich will nicht mit dir tanzen.«

»Ich könnte dich zwingen.«

»Aber du wirst es nicht tun.« Ich sage das, als wäre ich mir dessen sicher, als wüsste ich, wer er ist, aber in Wahrheit bin ich mir überhaupt nicht sicher.

Einen Augenblick stehen wir da und versuchen uns gegenseitig mit unseren Blicken zu bezwingen, während alle anderen um uns verzückt herumwirbeln und sich ineinander verlieben. Wir haben uns festgefahrene. Da wird sein Blick weicher, er lässt mich los und ich fühle mich auf einmal schrecklich allein. Fast wünsche ich mir, dass er wieder mit mir tanzt, aber das ist falsch, das weiß ich.

Einen Augenblick lang ist sein Gesicht traurig, aber er überspielt das rasch mit einem Lächeln. »Entschuldige. Irgendwie hab ich dich durcheinandergebracht. Ich geh raus und sorge dafür, dass die Schüler alle sicher nach Hause kommen.«

Mit einer Verbeugung entfernt er sich von mir und lässt mich mitten auf der Tanzfläche stehen. Er geht so leichtfüßig durch das Gedränge, ohne mit jemandem zusammenzustoßen oder ihn zu bedrängen, als könnte er das auch blind.

Ich überprüfe noch einmal den Verschluss meiner Fußkette. Er ist immer noch zu, immer noch sicher. Ich bin nicht allein. Nicht, solange die Hoffnung besteht, Nick zu finden, nicht, solange ich meine Freunde habe. Meine Willenskraft beginnt wieder wachsen. Es gibt so viel zu tun. Ich darf keine Zeit vergeuden.

Obwohl ich mich schrecklich vor der Begegnung mit Grandma Betty fürchte, die mir noch bevorsteht, gehe ich nach einer Dreiviertelstunde in der Tanzhölle nach draußen und halte nach Elfen Ausschau, damit all die glücklich tanzenden Menschen sicher nach Hause gehen können.

Das ist die Welt der Elfen, also wohl jetzt auch meine Welt: patrouillieren und jagen, witternd die Nase in die Luft halten und nach Bedrohungen Ausschau halten. Ich halte nach Bedrohungen Ausschau, weil die Menschen in Sicher-

heit leben sollen. Und ich tue es, weil nicht *ich* die Bedrohung sein möchte. Das ist eine gute Unterscheidung, finde ich, eine gute Linie zwischen Gut und Böse, zwischen Retter und Verfolger, zwischen Held und Schurke. Ich will nicht die Böse sein und ich will nicht, dass Menschen sterben, nicht wenn ich Wache halte, niemals. Ich muss daran glauben, dass jeder Schritt, den ich mache, ein Schritt hin zum Guten ist, denn wenn ich das nicht glaube, dann ist alles, absolut alles verloren.

25

Etwas fällt auf den Schnee. Ich stürze in Richtung des Geräuschs, auch wenn meine Fäuste wieder zittern, weil ich mir Frank vorstelle.

»Es ist nur Eismatsch«, rede ich mir ein und ich habe recht: Schnee und Eis im Radkasten eines Lastwagens sind zu Boden gerutscht.

Jedes Geräusch ist ein mögliches Problem, der Geruch eventuell eine Warnung. Jedes Eichhörnchen, das von einem Ast zum nächsten springt, könnte ein Elf sein. Seit ich ein Elf bin, höre und rieche ich so viel besser – ich ziehe witternd die Luft ein. Und die ganze Zeit denke ich: Wie kommen wir nach Walhalla? Wie finden wir Nick?

Ich patrouilliere über den Parkplatz, lausche, ob ich Elfen höre, und dann ... der Geruch streicht durch meine Nasenlöcher. Meine Muskeln spannen sich an. Ich gehe gerade an Issies Auto vorbei, als Astley von einer hohen Straßenlaterne herunterspringt und vor mir landet. Im Licht der Laterne sehen seine Haare noch goldener aus als sonst. Eine feine Schicht Elfenstaub mischt sich mit dem Schnee.

»Ich dachte, du wärst gegangen.«

»Warum?«, fragt er abweisend. »Ich habe gesagt, dass ich patrouilliere. Glaubst du mir nicht?« Er strafft die Schultern und schaut weg.

»Ich dachte, dass du vielleicht aufgegeben hast. Zu viele böse Elfen. Zu viele Menschen, die beschützt werden müssen.«

26     »Es ist nicht meine Art aufzugeben.« Er zuckt halbherzig die Achseln. Seine Schultern scheinen den groben Stoff seines Jacketts zu dehnen. Mit seinen blonden Haaren und seiner golden schimmernden Haut sieht er fast aus, als könne er leuchten, aber er hinterlässt nur überall feine Spuren von glitzerndem Staub, Staub eines Elfenkönigs. Mit zusammengekniffenen Augen schaut er in die Ferne: »Ich habe beschlossen zu bleiben und mich zu vergewissern, dass du sicher nach Hause kommst. Gehst du jetzt ohne deine Freunde?«

Ich gehe in die Hocke und fahre mit den Fingern durch die dünne Schneeschicht. »Nein. Ich patrouilliere auch. Ich möchte Übergriffe von ...« Ich breche ab und weiß nicht, wie ich es sagen soll, ohne unhöflich zu sein.

»Elfen wie uns?« Er formuliert es halb wie eine Frage und halb wie die Vollendung meines Satzes.

Statt zu antworten, senke ich den Blick. Ich habe den Buchstaben *N* in den Schnee geschrieben, *N* wie Nick. Immer wieder bin ich die drei Linien nachgefahren, ohne recht zu bemerken, was ich tue. Beim Aufstehen frage ich: »Hast du welche gesehen?«

»Eine ganze Menge. Amelie patrouilliert einen knappen Kilometer von hier entfernt. Wir beide haben schon ganz schön viele vertrieben.« Er fährt sich über die Wangen, als ob er überprüfen wolle, ob er noch gut rasiert ist. »Sie schätzt einen guten Kampf. Manchmal finde ich es beängstigend, wie gern sie kämpft.«

Amelie gehört zu seinen Untertanen. Sie ist groß und trägt Dreadlocks. Sie ist viel älter als wir, wahrscheinlich

um die dreißig. Viel weiß ich nicht über sie. Eigentlich weiß ich auch sonst nicht viel über Elfen. Keine Ahnung, wie ihre Gesellschaft aufgebaut oder wie sie entstanden ist. Es gibt so viele Geheimnisse und sie schweben um mich herum wie die Schneeflocken. Ich versuche, sie mit den Händen zu greifen, um ihre Gestalt auszumachen und ihr Wesen zu erkennen, aber sie schmelzen zu winzigen Wasserlachen. Sie geben mir gerade genügend Zeit, um zu wissen, dass es sie gibt, aber nicht genug, um sie wirklich zu verstehen.

27

»Zara? Was ist los?« Astley streckt die Hand aus. Sein Zeigefinger berührt mein Kinn, und er hebt meinen Kopf an, sodass sich unsere Blicke treffen. Ich weiche zurück, um einen gewissen Abstand zwischen uns zu bringen, aber ich schaue nicht weg.

»Ich mache mir Sorgen.«

»Worüber?«

»Dass wir Walhalla nicht finden, und Nick auch nicht. Dass das« – mit einer abfälligen Bewegung zeige ich auf mich – »alles umsonst war und dass Grandma mich wegen dieser ganzen Elfengeschichte umbringt oder raus-schmeißt.«

Ich verschränke die Arme vor der Brust. Er nickt. Aus der Schule kommen langsam immer mehr Menschen.

»Das kann ich verstehen. Sie ist ganz schön wild.« Er hält inne, als müsse er seine Worte abwägen, aber vielleicht muss er auch nur rülpsen. Keine Ahnung. Von einem Baum fällt Schnee auf die Kühlerhaube eines Subaru. Sein Körper spannt sich an, aber dann fährt er fort: »Wenn sie dich wirklich liebt, dann liebt sie dich, auch wenn du jetzt ein Elf bist.«

Genau. Ich schaudere. »Aber Werwesen mögen Elfen nicht.«

»Das ist nicht überall so. Wir waren nicht immer Feinde.«

»Hier in der Gegend schon.«

»Hier in der Gegend ist es nicht, wie es sein sollte. Dein Vater war ein schwacher König. Er war ein schwacher Mann. Wir sind nicht alle so.«

Ich will das nicht hören. Ich habe es inzwischen so oft gehört, dass mein Elfvater schwach ist.

»Es ist nur...« Auf der Suche nach den richtigen Wörtern presse die Lippen aufeinander, dann versuche ich es erneut: »Es ist nur... Ich möchte einfach der Mensch bleiben, der ich war. Nichts für ungut, aber ich möchte nicht dir verpflichtet sein, nur weil du mein König bist. Ich möchte es nicht cool finden, Menschen zu quälen. Ich möchte gut sein. Ich möchte eine Seele haben.«

Ich kicke mit dem Fuß in den Schnee neben meinem N, sodass eine Linie von dem aufspritzen Schnee zugedeckt wird. »Das klingt blöd, ich weiß«, murmle ich und will in die Hocke gehen, um das N wieder in Ordnung zu bringen, aber er packt mich an der Schulter.

»Hör mir zu, Zara. Ich weiß nicht, woran du glaubst. Ich glaube daran, dass wir alle Nachbildungen sind. So ähnlich wie die Christen glauben, dass Adam nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, also nachgebildet wurde.« Er holt tief Luft, während sich um uns herum Autotüren öffnen. Er versucht, mögliche Gefahren auszumachen, ich versuche das auch, aber ich rieche nichts, außer Astley hier, meinen König, den Jungen, den ich geküsst habe, den Jungen, dem ich erlaubt habe, mich zu verwandeln. Auch er erkennt keine unmittelbare Gefahr und redet weiter. »Und wir Elfen glauben, dass wir Odin nachgebildet wurden...«

»Dem altnordischen Gott?« Eine meiner Augenbauen

hebt sich. »Du willst mir erzählen, dass es andere Götter gibt? Ich glaube nicht an andere Götter.«

»Götter« ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Sie sind Wesen wie wir, aber dann auch wieder nicht, und wahrscheinlich auch nicht wie dein Gott.« Er vergräbt die Hände in den Hosentaschen und drückt sie nach unten. »Mir geht es darum, dass wir glauben, dass wir nach dem Ebenbild Odins geschaffen wurden und zwar als Elfen, nicht als Menschen. Wir sind nach seinem Ebenbild erschaffen worden und er ist nicht böse, Zara. Er soll weise und gut und freundlich sein.«

»Soll sein?«

»Nun, ich habe ihn nie kennengelernt.« Astley lächelt. »Auch er spielt eine Schlüsselrolle bei unserer Suche nach Walhalla, denn dort ist sein Zuhause.«

»Dann müssen wir also nur ihn finden, was ungefähr so schwierig ist, wie den Himmel zu finden?«, sage ich, während meine Hoffnung auf ein Minimum schwindet. »Und wie sollen wir das anstellen, wenn du nicht mal weißt, wo deine Mutter ist, unser einziger Anhaltspunkt?«

Seine Lippen pressen sich zu einem harten Strich zusammen, der zu seinen Augen passt.

»Tut mir leid. Ich höre mich so grob an. Ich habe nur so schreckliche Angst, dass wir ihn nicht finden.« Einen Augenblick lang verberge ich mein Gesicht in den Händen. »Ich bin dankbar für deine Hilfe. Bitte denk nicht, dass ich das nicht bin.«

Behutsam zieht er meine Hände von meinem Gesicht weg. »Ich weiß doch, das das alles nicht leicht für dich ist, Zara. Du hast deinen Wolf verloren. Du hast deine menschliche Identität verloren. Dein ganzes Leben hat sich verändert und deine Stadt wird belagert. Was hier passiert ist ohne Beispiel.«

Ein Motor springt an, dann noch einer. Jemand ruft:  
»Verdammt kalt, verdammt!«

Eine Jungenstimme, in der ich Sam Cambridge erkenne, sagt: »Scheiße! Es schneit schon wieder.«

Ich höre noch andere Stimmen: Sie reden über hässliche Outfits und wie Stephanie den Partner dieses anderen Mädchens angebaggert hat, wer mit wem geflirtet hat ...

»Ich fass es nicht«, gellt eine Stimme. »Sie hat sich total an ihn rangeschmissen.«

Die Luft verändert sich. Meine Muskeln spannen sich an. Astley legt den Kopf schief. »Was ist?«

Ich greife nach seinem Arm, denn all das, was passiert ist, was noch passiert, macht mich schwindelig. »Du hast recht, sie sind so unschuldig. Ich war früher auch so. Jetzt gehöre ich nicht mehr zu ihnen.« Er will etwas sagen, aber ich hindere ihn daran. »Sag jetzt nicht, dass ich zu euch gehöre. Das wäre geschmacklos.«

Er nickt und ich lasse seinen Lederärmel los. Wir stehen einen Augenblick einfach so da, dann frage ich: »Kannst du aus der Luft patrouillieren? Mit einem Zauber dafür sorgen, dass niemand dich sieht, und einfach über der Gegend hier kreisen? Ich bleibe auf dem Boden. Mensch, ich wünschte, ich könnte fliegen.«

»Manchmal sind auch Königinnen dazu in der Lage. Meine Mutter zum Beispiel. Wir werden mit ihr über Walhalla reden, sobald ich sie ausfindig gemacht habe, und ich werde sie finden«, beharrt er. Er schaut mich prüfend an, aber ich verstehe nicht, warum. »Ich habe bereits Vander, einen meiner Top-Leutnants, gebeten, Nachforschungen anzustellen.«

Einen Herzschlag später erhebt er sich in die Lüfte und verschwindet hinter seinem Zauber.

»Danke!«, rufe ich ihm in die Dunkelheit hinterher, während winzige Schneeflocken auf mich herabrieseln. Meine Zunge schnellt aus meinem Mund und ich fange eine Schneeflocke auf. Augenblicklich schmilzt sie kalt und nass in meinem Mund.

31

Dann rieche ich sie. Zwei Elfen. Einer kommt aus dem Wald am rechten Rand des Parkplatzes, der andere spaziert einfach die Zufahrtstraße zur Highschool herauf.

»Astley!«, rufe ich.

Ein jüngerer Schüler schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»tschuldigung«, murmle ich, als er vorbeigeht. »Ich suche einen Freund.«

Für den Bruchteil einer Sekunde erscheint Astley über mir und flüstert: »Du nimmst den aus dem Wald. Ich kümmere mich um den anderen.«

Bevor ich antworten kann, ist er verschwunden. Wow. Er denkt, ich werde mit dem Elf allein fertig. Nick hat mich nie allein kämpfen lassen. Er hatte immer Angst, ich würde verletzt werden, und ich war auch wirklich nicht gut. Aber ich bin besser geworden. Schließlich bin ich ja auch mit den beiden in der Schule fertiggeworden. Rasch gehe ich in Richtung Wald und versuche, möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Während ich der Witterung folge, winke ich den Leuten, die den Ball schon verlassen haben, zum Abschied zu. In meinem Kopf läuft ein lächerlicher Monolog ab, wie ein Hintergrundkommentar in einem Film ...

*Ich heiße Zara White. Ich bin fast siebzehn Jahre alt und ich bin ein Elf. Mein Freund ist von einem Elfenkönig mit dem lächerlichen Namen Frank getötet worden.*

Manchmal mache ich mir Sorgen um meinen Geisteszu-stand.

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Carrie Jones

**Verhängnisvolles Gold**

Band 3

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-30859-2

cbt

Erscheinungstermin: April 2013

Rettung durch die Macht der Liebe?

Zara und Nick sind eigentlich Seelenverwandte, dazu bestimmt für immer zusammen zu sein. Doch Nick wurde von Elfen getötet und nach Walhalla verschleppt. Zara und ihre Freunde haben alle Hände voll zu tun, nicht nur Nick zu retten, sondern auch die schlimmste Elfenattacke, die Maine je gesehen hat, abzuwehren. Und selbst wenn es ihnen gelingt: Was wird Nick dazu sagen, dass Zara sich von Astley zur Elfenkönigin hat küssen lassen?

 [Der Titel im Katalog](#)